Zeitschrift: Heimatkunde Wiggertal
Herausgeber: Heimatvereinigung Wiggertal
Band: 12 (1951)

Artikel: Sang und Sänger in Dagmersellen in der guten, alten Zeit
Autor: Arnold, J.L.
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-718848

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 21.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Sang und Sänger in Dagmersellen in der guten, alten Zeit

J. L. Arnold, alt Pfarrsigrist, Dagmersellen †

Im Nachlaß der Fräulein Anna Arnold, Dagmersellen, fand sich der nachstehende Aufsatz ihres verstorbenen Vaters, des bekannten Pfarrsigristen und gewiegten Heimatforschers, der es verdient, in der Heimatkunde des Wiggertales erstmals veröffentlicht zu werden.

Es gab eine Zeit — und ich erinnere mich derselben noch sehr gut —, wo in Dagmersellen kein Gesangchor existierte. Ja, doch, es existierte einer, oder sogar zwei. Das waren die beiden Kirchenchöre, der Werktags- und der Festtagschor. Ersterer stand unter Leitung des Organisten Hans Hodel, Flüeggerhansali genannt, obwohl er Zeugs genug zu zwei rechtmäßigen Hansen gehabt hätte, so lang war er. Der Festtagschor aber stand unter dem Taktstock des musikalisch hochgebildeten, sangesfrohen Arztes Dr. Karl A. Fischer. Mangels einer anständigen Orgel hatte er sogar ein Orchester herangebildet. Wenn dieser Doktor mit seinem Stab in der Kirche zu erwarten war, kamen viele zum Gottesdienst, die sonst die Kirche selten von Innen sahen. Aber ein Verein für profanen Gesang existierte nicht. Man soll aber nicht glauben, daß man damals nie ein frohes Lied zu hören bekam, im Gegenteil, es wurde viel mehr gesungen als jetzt. In Wald und Feld, in Haus und Scheune und aus den damals noch so zahlreichen Webkellern erklangen mehr oder weniger schön die alten Volkslieder mit ihren schlichten, einfachen Weisen.

Im weitern waren es die fahrenden Bettelsänger, die sich häufig hören liessen. Ich rechne hiezu nicht etwa die gern gesehenen Weihnachts- und Neujahrssänger, sondern hauptsächlich das fahrende Volk. Da war ein häßliches altes Bernerweib — von Witzwil

oder Gondiswil oder dort herum —, das sich jeweils im Winter für Geld und ein währschaftes Brönz hören ließ. Ich ging zu ihrer Zeit in die Schule. War das ein Jubel unter dem Jungvolk, wenn die «Zithermarie» mit dem Hackbrett unter dem Arm sich sehen und dann auch hören ließ. Sie hatte ihre helle Freude, wenn die Schuljugend sie auf der Straße umringte. Dann trat sie in irgend ein Haus und lud uns ohne weiteres zu einem Konzert ein. Unbekümmert, ob die Hausfrau sich ärgerte, wenn wir Schüler, so viele als Platz hatten, in die Stube stampften, auf Stühle und Bänke kletterten und mit unsern Holzschuhen die Möbel polierten. Doch hüteten sich die Bauernfrauen wohl, der Marie deswegen einen Verweis zu geben, denn sie stand im Geruche, daß sie mehr könne, als nur Brot essen. Manche waren fest überzeugt, daß, wenn sie die Marei auf den Esel setzen würden, ihre Kühe am Morgen ganz sicher rote Milch gäben. Also ließ man sie gewähren. Und dann sang sie uns ein «Gsatzli» und dann noch eins und dann noch manches und freute sich an unserm Beifall. Aber einmal ist sie dann nicht mehr gekommen.

Es gab aber noch andere Genüsse edlerer Art. Ein alter Harfner machte jeweils im Sommer Besuch. Einmal — es war an einem Sonntagnachmittag — rannten die Kirchenbesucher wie toll gegen das Dorf hin. Ich wußte nicht, was los war, wollte es aber auch wissen und rannte ihnen nach. Da war, wo jetzt Burris Haus steht, eine mächtige alte Hütte mit breitem Dach, dessen Schermen bildete gleichsam eine Estrade. Dort saß der Harfner auf seinem Feldstuhl, vor sich die Harfe und neben sich seinen treuen Begleiter, einen großen weißen Pudel. Der Harfner machte eine Figur, wie man oft den König David abgebildet sieht. Es fehlten nur die königlichen Gewänder und die Krone. Nach jedem Liede, das er spielte oder sang, flogen ein paar Kupfer- und Nickelmünzen in den Hut. Wir Buben, die mit Geld meistens gar nicht versehen waren, belohnten mit Hosenknöpfen, um nur überhaupt etwas geben zu können und überließen die bessere Belohnung den hablichern Leuten, die auch zahlreich im Publikum vertreten waren. Als der gute Alte bereits ermüdet war, gab er noch als Schlußnummer ein neues Lied zum besten, das damals noch wenig bekannt war. Ein Deutscher soll es auf der Heimreise von Amerika auf hoher See erdacht haben. Laut Zeitungsberichten machte es damals seinen Siegeszug durch die Welt. Es war das Lied von der «Menschenwürde». Als er geendet, flogen neuerdings Münzen in den Hut, so daß der arme Teufel von Pudel zu knurren anfing. Wie mir später einmal Dr. Fischer sagte, hatte der Harfner auch schon bessere Tage gesehen. Er war ehemals am Hofe in Weimar angestellt, fiel dann aber in Ungnade und wurde entlassen.

Zu den Spezies von fahrenden Sängern rechne ich auch die Handwerksburschen, die damals zu Dutzenden, fechtend, lachend und singend durchs Dorf zogen. Sie hatten ihre Stationen, wo sie sich verständigten, wo es gut zu leben sei. Unsere Ortschaft stand bei ihnen in gutem Ruf und es waren immer solche hier über Nacht. Herberge gab es für sie noch nicht, doch sorgte Privatwohltätigkeit für sie. Am Morgen sammelten sie sich je nach Reiseziel zum gemeinsamen Abmarsch. Mit Singen und Pfeifen, manchmal auch unter den Klängen einer Handorgel, wurde Abschied genommen. Die Handwerksburschen zeigten sich, mit wenigen Ausnahmen, als friedliche, fröhliche Menschen, die den heutigen Handwerkern in nichts glichen.

Im weitern waren es die jungen Burschen des Dorfes, die namentlich an Sonntagabenden singend durchs Dorf marschierten und die alten Volkslieder zum besten gaben. Der «Röseligarten» und das «Napoleonslied» kamen häufig zum Vortrag. Als Marschlied aber: «Wer hat die schönsten Lieder? Die hat der Hirtensohn», oder auch «Freier Sinn und froher Mut stehn dem Schweizermanne gut». Und wenn sie zur Freude von jung und alt sich hören ließen, dann trottelte das Publikum, der Großzahl nach junge Buben, hinter- und nebenher, wie heute noch, wenn eine Musik durchs Dorf zieht. War die Zeit vorgerückt, so kam es vor, daß etwa einer der Sänger seine Kameraden mit heim gehen hieß, und wehe dem, der den Befehl nicht sofort befolgte, der flog sicher in den nächsten Brunnentrog. Sie hielten auf Ordnung, die alten Volkssänger, das ist wahr.

Im Jahre 1855 kam Josef Koch von Buchs als Lehrer an unsere Oberschule und im Jahre 1857 Lehrer Johann Gut. Diese zwei nun sammelten die Volkssänger in einen Verein um sich und so entstand der erste Männerchor in Dagmersellen. Soviel mir bekannt ist, waren folgende die ersten Sänger: Anton und Alfred Bühler, zum «Löwen»; Josef Graf, später Kriminalrichter, und Hans Graf, später Oberschreiber in Luzern; Vater Ambühl, Zügholz; Hans Fellmann; Josef Blum, Baumeister; Johann Müller, Zimmermeister; Christian Schär, Friedlis; Johann Gaßmann, der Battlischneider, ein prima Sänger; Anton und Jakob Tschupp und die beiden Lehrer Koch und Gut als Dirigenten. Nach und nach kamen noch viele andere hinzu.